

reitung und Vermittlung von Erfahrungen und Kompetenzen liegen.

Eine neue Methode ist z.B. die grafische Modellierung (vgl. Jahnke, Herrmann & Prilla, 2008), die Teil der Workshop-Methode namens „Socio-technical Walkthrough“ (STWT) ist (vgl. Herrmann, Loser & Jahnke, 2007).

Mit dem Hype um Web 2.0 oder Social Software ist eine neue Internetnutzungsform zu beobachten: Es bedeutet eine Erweiterung der bisherigen hierarchischen Informationsverteilung, die vom Anbieter zum Nutzer läuft. Die Nutzer selbst werden zu Produzenten der Inhalte und stellen so kollaboratives, praxisnahes Wissen anderen Community-Mitgliedern zur Verfügung. Für den Einsatz unterschiedlichster eLearning-Szenarien in den Fakultäten der TU Dortmund bedeutet es,

verschiedene Communities mit technisch-organisatorischen und didaktischen Maßnahmen zu kultivieren, die Studierenden und Lehrenden in ihren Lehr-/Lerntätigkeiten unterstützen. Hier setze ich an. Ich verstehe meine Forschungsaufgabe in der Entwicklung von didaktischen Szenarien für den Einsatz neuer Medien sowie insbesondere in der Gestaltung soziotechnischer Lern-Communities. Wer hieran mitwirken möchte, der ist herzlichst eingeladen.

Ihre

Isa Jahnke

Weitere Informationen: <http://www.hdz.uni-dortmund.de/index.php?id=270>

Erfahrungsbericht über eine ungewöhnliche hochschuldidaktische Kooperation – Tutorenqualifizierung in der Fakultät Informatik

Petra Selent

Seit nunmehr vier Semestern werden an der Fakultät Informatik Tutoren und Tutorinnen in hochschuldidaktischen Workshops unter dem Titel »Einführung in die Leitung studentischer Übungsgruppen« für ihre Tätigkeit qualifiziert.

An für sich stellt diese Tatsache noch keine Besonderheit dar, denn hochschuldidaktische Workshops werden von den Fakultäten der TU Dortmund immer wieder beim HDZ nachgefragt. Ungewöhnlich ist in diesem Fall allerdings, dass sowohl die Workshopkonzepte wie auch die Durchführung in enger Zusammenarbeit zwischen der Fakultät Informatik und dem Hochschuldidaktischen Zentrum erfolgt.

Der Kooperation vorausgegangen war eine Studie¹ des Hochschuldidaktischen Zentrums, die die Lehrkultur u.a. in der Informatik² untersuchte. Ein Bestandteil der Studie war die Beobachtung von Einführungsvorlesungen und einiger vorlesungsbegleitender Übungsgruppen für Erstsemesterstudierende. Ein Ergebnis der Untersuchung war, dass die Wissensvermittlung in den Vorlesungen überwiegend frontal stattfand: der Dozent erläuterte den Stoff, unterstützt durch eine Folienpräsentation, die Studierenden hörten mehr oder weniger aufmerksam zu. Die Übungsgruppen, die überwiegend von studentischen Hilfskräften geleitet wurden, dienten der Vertiefung des Vorlesungsstoffs durch die Bearbeitung entsprechender (Rechen-) Aufgaben. Je nach Stil des Übungsgrup-

penleitenden verliefen die Übungsstunden auf eine ähnliche Art und Weise: der Übungsgruppenleitende stellte die Aufgaben vor und schrieb die Lösungen an und/oder forderte eine/n Studierenden auf, dies zu tun (mit unterschiedlichem Erfolg). Für intensive Nachfragen bzw. Diskussionen zu einzelnen Aufgaben war in der Regel keine Zeit, da in jeder Übungsstunde eine vorgegebene Anzahl von Aufgaben bearbeitet wurde. Die Studie zeigte außerdem eine erstaunlich hohe Schwundquote bei den Teilnehmenden der Vorlesungen und zum Teil auch bei den Übungsgruppen auf. Schon in der zehnten Woche nach Vorlesungsbeginn kam nur noch weniger als die Hälfte der Studierenden zu den Veranstaltungen, zum Ende des Semesters war es nur noch knapp ein Drittel.

Diese und andere Ergebnisse der Fachkulturstudie wurden der Fakultät Informatik am Ende des Projekts vorgestellt. Die Ergebnisse wurden dahingehend diskutiert, wie einerseits der hohen Schwundquote entgegenzuwirken wäre und andererseits wie die oftmals unerfahrenen und ungeschulten studentischen Übungsgruppenleitenden besser auf ihre Aufgaben vorbereitet werden könnten. Diese lernten bis dato ihren „Job“ durch learning-by-doing, geprägt durch mehr oder weniger gute Vorbilder. Als eine mögliche Lösung wurde zunächst die Schulung der studentischen Übungsgruppenleitenden durch zwei Mitarbeiterinnen des Hochschuldidaktischen Zentrums vereinbart. Die ersten beiden hochschuldidaktischen

Workshops von Übungsgruppenleitenden der Fakultät Informatik fand unter Leitung von Marion Kamphans und Petra Selent zu Beginn des SoSe 2007 statt. Das Feedback, das durch eine schriftliche Befragung der Workshop-Teilnehmenden eingeholt wurde, war überwiegend positiv. Zum Beispiel hätten die Teilnehmenden Denkanstöße erhalten, neue Lehrmethoden kennengelernt, von den Erfahrungen der anderen Teilnehmenden profitiert, ihre Haltung gegenüber den Studierenden reflektiert und insgesamt mehr Sicherheit als Übungsgruppenleitende erhalten. Allerdings wurden auch von einigen Teilnehmenden die im Workshop eingesetzten Methoden („die kleinen Spielchen“) kritisiert. Die Inhalte und Themen, die im Workshop behandelt worden waren, hätten zu wenig die Fachkulturspezifika, das „Fach Informatik“ berücksichtigt („Ich sehe nicht, wie die Übungen durch diese Schulung besser werden.“ – Zitat aus einem Feedbackbogen).

Zwischenzeitlich hatte sich an der Fakultät Informatik eine Arbeitsgruppe unter der Leitung von Prof. Thomas Jansen gegründet, die u.a. zur Aufgabe hat, die Qualifizierung der Tutorinnen und Tutoren zu organisieren. Die Evaluationsergebnisse wurden dieser Arbeitsgruppe zurückgemeldet und gemeinsam beraten, wie mit den Ergebnissen konstruktiv umgegangen werden und wie das fachkulturspezifische in einer hochschuldidaktischen Qualifizierung berücksichtigt werden könne. So entstand die Idee, schon bei der Konzeption der Workshops das Insider- mit dem hochschuldidaktischen Wissen zu kombinieren und später auch die Workshops gemeinsam durchzuführen.

Seit dem Wintersemester 2007 bereiten Dr. Doris Schmedding, eine promovierte Informatikerin und Mitarbeiterin am Lehrstuhl Software-Technologie, und Petra Selent die Qualifizierungsworkshops vor und moderieren sie gemeinsam. Es waren am Anfang zahlreiche Gespräche zur gegenseitigen Verständigung über z.B. Begrifflichkeiten und Studienabläufe in der Informatik einerseits und andererseits über hochschuldidaktische Konzepte, Lerntheorien und -strategien notwendig, um zu einem Schulungskonzept zu gelangen, das auf die Bedürfnisse der Tutorinnen und Tutoren abgestimmt ist. Die Themen, die in den Workshops bearbeitet werden, unterscheiden sich auf dem ersten Blick nicht von denen anderer Tutorenschulungen (z.B. Zielsetzungen für Übungsgruppen, Planung einer Veranstaltung, Methoden zur Aktivierung von Studierenden, Feedback). Die Besonderheit hier ist, dass direkt an der Erfahrungswelt der Teilnehmenden aus ihrem Übungsbetrieb angesetzt werden kann. So wird z.B. in dem Themenbereich »Aktivierung von Studierenden« in einer Simulation eine konkrete Aufgabe aus dem Übungsbetrieb eingesetzt, um

die Situation, die simuliert werden soll, noch realistischer zu gestalten. Anhand dieser Aufgabe haben die Teilnehmenden u.a. die Möglichkeit gemeinsam zu diskutieren, wie Aufgabenstellungen und -lösungen anschaulicher dargestellt werden können, an welcher Stelle und wie die Aktivierung der Studierenden sinnvoll ist. Ohne die fachspezifischen Kenntnisse einer Informatikerin, die die Diskussionen der Teilnehmenden nachvollziehen und praktische Tipps geben kann, könnte die Methode in dieser Art und Weise nicht durchgeführt werden. Hier trifft die hochschuldidaktische auf die fachspezifische Methodenkenntnis, wovon beide Seiten sehr profitiert haben. So stand in früheren Veranstaltungen gerade die Simulation oft im Mittelpunkt der Kritik („schon wieder so ein Spielchen“). Nun erweist sie sich als der *Renner* des Workshops, und wurde in allen bisherigen Evaluationen am positivsten bewertet.

Ein weiterer positiver Effekt der Zusammenarbeit ist, dass der hochschuldidaktische Workshop, den die Teilnehmenden verpflichtend³ besuchen müssen, auf eine viel größere Akzeptanz trifft. Frau Dr. Schmedding ist nicht nur eine der Moderatorinnen, sondern repräsentiert gleichzeitig die Fakultät Informatik. Allein durch ihre Anwesenheit demonstriert sie, dass die Fakultät die Schulungen ernst nimmt und die Tutorinnen und Tutoren unterstützen möchte. Durch den direkten Kontakt zu den Tutoren und Tutorinnen hat sie wichtige Hinweise darauf erhalten, wie der Übungsbetrieb effektiver gestaltet werden könnte und wo Probleme sind, die die Gruppenleitenden nicht alleine lösen können, z.B. fehlende Materialien/Gerätschaften in den Räumen, mangelnde Abstimmung zwischen Übungsgruppenleitenden und den Verantwortlichen für die Organisation der Übungsgruppen, Übungszettel, die mit so vielen Aufgaben bestückt sind, dass sie in einer Stunde kaum zu besprechen sind.

Frau Dr. Schmedding leitet diese Hinweise an die Arbeitsgruppe »Tutorenschulung« weiter, die sich um eine Problemlösung bemüht.

Mittlerweile hat sich das Konzept der Schulungen in der Fakultät Informatik so bewährt, dass es ein fester Bestandteil des Programms »Tutorenqualifizierung« des hochschuldidaktischen Zentrums geworden ist. Die Qualifizierung besteht aus:

- dem zweitägigen Workshop zu Beginn eines Semesters,
- einer kollegialen Hospitation, in deren Rahmen sich die Tutoren und Tutorinnen gegenseitig in ihren Veranstaltungen besuchen und Feedback geben und
- einem Reflexionstag zur Analyse der zurückliegenden Arbeit und des Lernprozesses im Semester.

Und, wird sich die/der kritische Leser/in nun fragen, konnte die Schwundquote im ersten Semester durch die Qualifizierung der Tutorinnen und Tutoren gesenkt werden? Darüber liegen derzeit zwar keine empirischen Befunde vor, ich gehe aber davon aus – soweit mir dies meine Einblicke in die Fakultät Informatik erlauben, dass das nicht der Fall ist. Das kann aber nicht den hoch engagierten Tutorinnen und Tutoren zur Last gelegt werden. Sie bemühen sich auch unter den veränderten Bedingungen eines Bachelorstudiengangs sehr, die Studierenden zu unterstützen. Die mit der Umstrukturierung verbundene Verdichtung der Lehrinhalte wirkt sich auch auf die Übungsgruppen negativ aus: die wenigen Freiräume, die die Tutorinnen und Tutoren bislang noch hatten wurden weiter beschränkt. Hochschuldidaktische Schulungen können dieses Problem nicht allein lösen.

Abschließend lässt sich feststellen, dass diese Art der hochschuldidaktischen Kooperation ein empfehlenswertes Modell auch für andere Fakultäten sein kann. Die intensive Zusammenarbeit, das zeitweilige Eintauchen in die jeweils andere Fachkultur erbringt Synergieeffekte, die für alle

Beteiligten von Vorteil sind, für die Fakultäten, die Studierenden und nicht zuletzt für die Hochschuldidaktik.

Die Autorin:

Dipl.-Ing. Petra Selent ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im HDZ.

¹ Über die Zahlen hinaus. Fach- und Lehrkultur als Resistenzfaktor und Studienvariable für das Studienwahlverhalten junger Frauen und Männer unter der Leitung von Prof. Metz-Göckel. Laufzeit: 2006-2007, gefördert vom BMBF

² Der Studiengang Elektro- und Informationstechnik wurde ebenfalls untersucht.

³ Die Schulung ist insoweit verpflichtend als das der Arbeitsvertrag der studentischen Hilfskräfte, die als Tutoren und Tutorinnen eingesetzt werden, einen Monat länger läuft als die der anderen Hilfskräfte. Bestandteil dieses Arbeitsvertrages ist die Teilnahme an dem hochschuldidaktischen Workshop und dem Reflexionstag.

Reflektieren lernen – Hochschuldidaktische Praxisbegleitung von Tutor/inn/en

Susanne Gotzen

Die hochschuldidaktische Qualifizierung von Tutor/inn/en entwickelt sich zu einer festen Größe der hochschuldidaktischen Weiterbildung – auch weil die tatsächliche Verbesserung der Studiensituation und Unterstützung des Lernens der Tutoriumsteilnehmer/innen dadurch erfolgen kann, dass die Tutor/inn/en selbst die dafür notwendigen Kompetenzen erworben haben (vgl. Reimpell/Szczyrba 2007).

An der TU Dortmund ist die Einbindung von Tutorenqualifizierungen in das Studium beispielsweise in den Lehramtsstudiengängen des Modellversuchs im Studienbereich Bildung und Wissen möglich – so auch die Praxisbegleitung und Supervision von Tutor/inn/en. Es sind Lehramtsstudierende, die im Studienbereich Bildung & Wissen eine Lehrveranstaltung zu Beratung & Vermittlung besuchen. Diese besteht für sie darin, an einer Tutorenqualifizierung teilzunehmen (Basisqualifizierung) und bei der anschließenden Durchführung des Tutoriums ihre Praxis miteinander (kollegiale Beratung) und unter hochschuldidaktischer Begleitung su-

pervidiert zu reflektieren (Vertiefung).

Die Kernidee der hochschuldidaktischen Praxisbegleitung besteht darin, den Kompetenzerwerb der Tutor/inn/en durch Reflexion zu befördern. Dazu bedarf es zunächst einmal der Fähigkeit so zu reflektieren, dass der Lernprozess und der Kompetenzerwerb tatsächlich dadurch unterstützt werden.

Wie aber wird der Kompetenzerwerb der Tutor/inn/en im Rahmen der hochschuldidaktischen Maßnahme ermöglicht und welches Vorgehen kann sich dabei als besonders fruchtbar erweisen? Zur Einführung in die Tutorentätigkeit ist ein hochschuldidaktisches Tutorentaining die erste wichtige Maßnahme, um die Tutor/inn/en für die lernerorientierte Lehre zu qualifizieren. Doch wie werden die im Training aufgebauten Wissensbestände über Lernprozesse, Methoden, studentisches Lernen, zielorientierte Sitzungsplanung etc. zu tatsächlicher Vermittlungskompetenz?

Unter Kompetenzen werden „die bei Individuen